

Zeitschrift: Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen
Herausgeber: Association Internationale pour l'Histoire des Alpes
Band: 16 (2011)

Artikel: Von der Architektur in den Alpen zur alpinen Architektur : eine historische Einführung
Autor: Mathieu, Jon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Architektur in den Alpen zur alpinen Architektur

Eine historische Einführung

Jon Mathieu

Résumé

**De l'architecture dans les Alpes à l'architecture alpine.
Une introduction historique**

En 1919, l'architecte berlinois Bruno Taut publia un cycle de 30 esquisses titré Alpine Architektur. Conçus comme réaction aux horreurs de la Première guerre mondiale, il y imagina les Alpes conquises par la réalisation énorme d'édifices en verre, étincelantes de beauté et condensés dans le territoire sur les sommets les plus élevés. Le choix de Taut d'imaginer sa vision juste dans les Alpes reflète la valeur symbolique acquise par ces montagnes auprès des peuples européens et de leur perception.

Par ce Dossier, nous proposons de lire le développement de l'architecture dans l'arc alpin comme une partie de l'histoire de sa perception. On peut ainsi distinguer trois phases. Dès le XIX^e siècle à la culture paysanne du bâti se superposent les processus exogènes de folklorisation et de commercialisation; au XX^e siècle, par contre, les visions utopistes et les formes du Neues Bauen amenèrent la naissance de l'idée d'une architecture alpine.

«VÖLKER EUROPAS! BILDET EUCH DIE HEILIGEN GÜTER – BAUT! SEID EIN GEDANKE EURES STERNS, DER ERDE, DIE SICH SCHMÜCKEN WILL – DURCH EUCH!» Diese Worte setzte der Berliner Architekt Bruno Taut in Grossschrift über das zentrale 16. Blatt eines Zyklus von Zeichnungen, den er am Ende des Ersten Weltkriegs entwarf und publizierte. Nach dem flammenden Aufruf erläuterte er sein Vorhaben folgendermassen: «Ein fester

Plan wurde begonnen, begrenzt und – bescheiden: wo die höchste Alpenkette vom Montblanc her im Monte Rosa über die italienische Ebene herausragt, im inneren Bogen des Gebirgszuges – da soll die Schönheit erstrahlen. Der Monte Rosa und sein Vorgebirge bis zur grünen Ebene soll umgebaut werden. Ja, unpraktisch u. ohne Nutzen! Aber sind wir vom Nützlichen glücklich geworden? – Immer Nutzen und Nutzen: Comfort, Bequemlichkeit, – gutes Essen, Bildung – Messer, Gabel, Eisenbahnen, Closets und doch auch – Kanonen, Bomben, Mordgeräte!»¹

Der Erste Weltkrieg war in der Tat mörderisch. Er forderte Millionen von Toten. Bruno Taut nannte seine 30 mit Texten erläuterten Zeichnungen *Alpine Architektur* und verstand sie als friedensstiftende Tat: «Ihr Kern ist eine pazifistische Idee, ich will damit den Krieg bekämpfen», schrieb er am 15. April 1918 an seinen Bruder Max, wenige Wochen nachdem die deutschen Truppen an der Westfront neu in die Offensive gegangen waren.² Das fantasievolle Projekt, das Taut als Gegenmittel zu den Kriegsgräueln imaginierte, bestand aus einer gewaltigen Überbauung der Alpen mit «Glasarchitektur» von funkelnder Schönheit, konzentriert im Gebiet der höchsten Gipfel vom Montblanc bis zu den Tessiner Bergen. Der Monte Rosa sollte zum Beispiel von den Rundbögen einer grossen «Glocke» überwölbt werden, der Lyskamm und das Breithorn erhielten im Tautschen Entwurf aufstrebende Pfeiler und bizarre Ornamente, das Matterhorn wurde an den Flanken und auf der Spitze mit Prismen verziert. Vom Monte Generoso betrachtet sahen die kristallinen Bauten aus wie eine «Bergbekrönung», welche die an der künstlerischen Grosstat mitwirkende Bevölkerung von ihrer harten Realität erlösen sollte: «Flugzeuge und Luftschiffe fahren Glückliche, die froh sind, von Krankheit und Leid durch Anschauen ihres Werkes befreit zu sein – in seligen Augenblicken. Reisen! und auf der Reise das Werk entstehen und erfüllt zu sehen, an dem man als Arbeiter irgendwie im fernen Lande mitgewirkt hat! Unsere Erde, bisher eine schlechte Wohnung, werde eine gute Wohnung.»³

In seinem Berufsleben zählte Bruno Taut (1880–1938) zu den profilierten Vertretern des *Neuen Bauens*. Er entfaltete eine reiche Bau- und Lehrtätigkeit und wurde nach dem Ersten Weltkrieg vor allem durch die Errichtung von reformorientierten Grosssiedlungen in Berlin bekannt, bevor ihm die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 die weitere Berufsausübung verunmöglichte und ihn aus Deutschland vertrieb. Seine Flucht führte zuerst in die Schweiz, wo er die Alpen wahrscheinlich erstmals mit eigenen Augen sah, und dann weiter nach Japan, wo mitten im Zweiten Weltkrieg seine utopische *Alpine Architektur* auch

auf Japanisch erschien. Heute gilt dieses Werk mit seinem bis «zur Künstler-Religion gesteigerten moralischen Programm» als ein «Schöpfungsbuch des deutschen Funktionalismus [...], der das Entwerfen von Bauten als ein anonymes, dem natürlichen Wachstum entsprechendes Verfahren ansehen wollte».⁴

Für die Einführung zum vorliegenden Dossier über die «Erfindung der alpinen Architektur» sind zwei Aspekte dieser überraschenden, fantastischen und dramatischen Geschichte von Bedeutung. Erstens geht es um den Ausdruck «alpine Architektur», den man nicht mit «Architektur in den Alpen» verwechseln sollte. Im letzteren Fall sprechen wir einfach von Bauten in einem bestimmten Raum: Solche gab es im Alpenraum seit vielen Jahrhunderten in grosser Vielfalt; in einigen Regionen und Schichten veränderten sich die Bauformen und Stile zu historischer Zeit recht schnell, in anderen blieben sie stabiler. Der Ausdruck «alpine Architektur» deutet hingegen eine innere Beziehung zwischen Bauten und Raum an. Es ist gut möglich, dass diese Wortkombination schon vor Taut hin und wieder gebraucht wurde. Doch vieles spricht dafür, dass sein 1919 publiziertes Werk die Kombination erstmals prominent in Szene setzte: «Alpine Architektur» war ein Produkt der westlichen Moderne.

Im Anschluss daran muss man sich zweitens fragen, wie die innere Beziehung zwischen Bauten und Raum in diesem Fall beschaffen sein konnte. Wie kam ein bedeutender Berliner Architekt dazu, den Monte Rosa, das Matterhorn und andere Berge in 1000 Kilometer Entfernung mit Glasbauten überziehen zu wollen, um damit den «europäischen Völkern» Frieden und Erlösung, Schönheit und einen höheren Lebenssinn zu geben? Darauf gibt es mehrere Antworten, doch ein Element wird schon an den Quellen deutlich, die Taut für sein Werk benutzte beziehungsweise benutzen musste: Mangels eigener Anschauung stützte er sich für seinen utopischen Entwurf auf die verfügbaren Bilder und Texte, vor allem auf Druckerzeugnisse, von literarischen Werken bis zu Reiseführern.⁵ Dass die Medien einem Berliner die Alpen derart anschaulich und mit derart grosser symbolischer Kraft vor Augen führen konnten, ist keineswegs selbstverständlich. Um 1700 wäre dies undenkbar gewesen, nicht aber um 1900. Grundlegend für die Erfindung der «alpinen Architektur» war somit die allgemeine Geschichte der Perzeption und der medialen Aufmerksamkeit.

Dies ist die Leitidee des vorliegenden Dossiers: Wir möchten vorschlagen, die Entwicklung der Architektur im Alpenraum auch als Teil einer allgemeinen Wahrnehmungsgeschichte zu lesen. In der Forschung gibt es entsprechende Ansätze, doch wir kennen keine Studie, welche eine solche Lektüre in langfristiger Perspektive betrieben hätte. Dazu muss man Gruppen, die sich mit

verschiedenen vormodernen und modernen Epochen befassen und die aus mehreren akademischen Richtungen kommen, miteinander ins Gespräch bringen. Unter Betonung von ideellen Bezügen lässt sich die Baugeschichte in den Alpen umrissartig in drei Phasen einteilen:

1. Bis ins 19. Jahrhundert war die Baukultur geprägt von engen Verbindungen zur Landwirtschaft und sehr unterschiedlichen Bautraditionen;
2. seit dem 19. Jahrhundert unterlag sie exogenen, vor allem touristisch motivierten Prozessen der Folklorisierung und Kommerzialisierung;
3. im 20. Jahrhundert führten zudem utopische Entwürfe und bestimmte Formen des neuen Bauens zur Idee einer «alpinen Architektur».

Die Geschichte der Alpenwahrnehmung, die hier als Bezugsrahmen gebraucht werden soll, ist ein althergebrachtes Thema der Kulturwissenschaften, das gerade in jüngster Zeit wieder vermehrt Beachtung fand und teilweise in neuer Sicht dargestellt wurde.⁶ Fundamental ist sicher der Umstand, dass den Alpen bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts im Diskurs der europäischen Eliten wenig Bedeutung zukam. Zwar war das Interesse daran seit Beginn der Neuzeit und vor allem seit den wissenschaftlichen Anstrengungen des 17. Jahrhunderts gestiegen, doch es betraf vorerst nur kleine Teile der Bildungsschicht. Für diese Phase lässt sich demnach kein besonderer Bezug zur Baugeschichte fassen. Die Beiträge von Benno Furrer, Claudine Remacle und Diego Giovanoli im vorliegenden Dossier zeigen, wie sich Baukulturen an lokalen, regionalen und teilweise städtischen Vorbildern orientierten und in verschiedenem Tempo weiter entwickelten, doch der «fremde Blick» aus den europäischen Metropolen spielte hier eine geringe Rolle. Die Wahrnehmung richtete sich also eher von innen nach aussen.

Dies änderte sich mit der rasanten Zunahme der Alpenliteratur und Alpenreisen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Auffällig an dieser Periode ist die Tatsache, dass sich die neue Natur- und Bergbegeisterung zunächst in hohem Mass als «Schweizerbegeisterung» manifestierte. Wenn die Aufklärer von den Alpen sprachen, meinten sie meist das kleine Gebiet von der Zentralschweiz bis nach Chamonix (das grosszügig zur Eidgenossenschaft geschlagen wurde). Erst im frühen 19. Jahrhundert begann der Helvetozentrismus zurückzutreten, indem zum Beispiel auch Österreich ins Alpenbild integriert wurde. Mit diesen historischen Entwicklungen korrespondierte auf der baukulturellen Seite die Entstehung des «Chalet Suisse» und des «Tiroler Hauses», wie die Beiträge von Edwin Huwyler und Annemarie Granet-Abisset in diesem Dossier im Detail ausführen. Tourismus, Folklorisierung, Kommerzialisierung und Industrialisierung

gingen Hand in Hand und führten zu neuen Bauformen, Geschäftsfeldern und ideologischen Verwendungsweisen.

Doch das europäische Publikum, das sich in der Moderne von den Alpen anziehen liess, war heterogen. Es gab stets Personen, die sich intellektuell und emotional stärker engagierten und solche, für die das Bergerlebnis mehr ein gesellschaftlicher Anlass unter vielen war. Abzulesen ist dies auch an den literarischen Stilen, die vom feierlichen Pathos bis zur frechen Satire reichten. Auf der gefühlsbetonten, pathetischen Seite entwickelte die Romantik einen Hang zur Sakralisierung der Berge. Man denke etwa an den englischen Kunstkritiker John Ruskin (1819–1900), der sie als *Cathedrals of the Earth* bezeichnete, oder an die pantheistischen Gebirgsvisionen von Giovanni Segantini (1858–1899). Zu dieser Strömung kann man auch die *Alpine Architektur* von Bruno Taut rechnen, dessen Pazifismus von starken religiösen Impulsen getragen wurde. Gleichzeitig war seine Utopie eine Absage an die industriellen Städte und eine emphatische Hinwendung zur Natur: «GROSS IST DIE NATUR – ewig schön – eine ewige Schöpferin, im Atom und im Bergriesen».⁷

Die so konstruierte Andersartigkeit des Alpenraums gegenüber seinem Umland (natürlich versus menschengemacht, sakral versus profan und so weiter) scheint sich auch auf das Verhältnis zwischen Tradition und Innovation in der architektonischen Diskussion und Praxis ausgewirkt zu haben. Es ist jedenfalls auffällig, wie intensiv die Debatte um die Modernisierung und ihre spezifische Form im 20. Jahrhundert in diesem Gebiet geführt wurde. Die Dossier-Beiträge von Luca Moretto und Luciano Bolzoni geben dazu aufschlussreiche Hinweise. Köbi Gantenbein spricht in seinem Interview-Beitrag von der «harten» klassischen Moderne des Neuen Bauens und einer «anderen» Moderne des Heimatstils. Im Allgemeinen dürfte die zweite regionalistisch-traditionalistische Variante die Oberhand gehabt haben, doch an einzelnen Orten und zu bestimmten Zeiten setzte sich auch die erste Variante durch. Im Sanatoriumsort Davos mündete der Triumph des Flachdachs sogar in eine baugesetzliche Vorschrift.⁸

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts erweiterte sich der alpine Regionalismus unter dem Einfluss der Internationalisierung und der Politisierung der Umwelt. Mehr als früher geriet so der Alpenraum als Gesamtheit in den Blick, bezeichnend dafür war die Entstehung der Alpenkonvention, die seit 1991 über die verschiedenen Länder hinweg alle Gebiete des Gebirgsbogens umfasste. Dies war auch der Moment, wo die «alpine Architektur» in einer neuen zeitgemässen Form zur Debatte gestellt wurde. Am deutlichsten zeigt sich dies am 1992 erstmals verliehene Preis *Neues Bauen in den Alpen*. Bruno Reichlin, langjähriges Jurymitglied des Preises,

bezeichnete den Begriff «alpine Architektur» nun als «kulturelles Konstrukt» (sein Text ist im Dossier wieder abgedruckt). Es handle sich hauptsächlich um eine Arbeitshypothese und einen kulturellen Ansporn. Die Hypothese beziehe sich auf das Gebirge und die von ihm ausgelösten Empfindungen wie Aufstieg, Gefahr, Grenzerfahrung, Weite, Natur im Reinzustand, Friede und so weiter. Die Kategorisierung bestimmter Bauwerke als «alpin» bleibe aber vorläufig und der entsprechende Korpus müsse kontinuierlich revidiert werden.

Für Bruno Taut war «alpine Architektur» eine künstlerische, religiöse und politische Reaktion auf den Ersten Weltkrieg in Form von 30 Zeichnungen – eine fantastische Utopie. Heute hat der Begriff einen stärkeren Praxisbezug als 1919, doch vieles weist darauf hin, dass es weiterhin vor allem seine diskussions- und erkenntnisfördernde Funktion ist, die für uns von Bedeutung ist. Der Interview-Beitrag von Valentin Bearth im Dossier dokumentiert dies anhand der differenzierten Selbstbeschreibung eines Architekten. Die subjektive Prägung ist auch der Grund, weshalb in der Diskussion immer wieder die Frage aufgeworfen wird, ob es «alpine Architektur» überhaupt gebe. Angesichts der grossen, vor allem kommerziell ausgerichteten Bautätigkeit und der schnellen Urbanisierung der grossen Alpentäler im 20. und 21. Jahrhundert, die in den Beiträgen des Dossiers mehrfach angesprochen werden, scheint diese Frage durchaus berechtigt. Man sollte aber in Rechnung stellen, dass Konzepte ihre Nützlichkeit nicht nur in der realen, sondern auch in der idealen Welt erweisen.⁹

Insgesamt dürfte es sich also lohnen, die Entwicklung der Architektur im Alpenraum in langfristiger Perspektive und als Teil einer allgemeinen Wahrnehmungsgeschichte zu lesen. Besonders angesprochen sind dabei einerseits Forschende aus den Geschichts- und Kulturwissenschaften, andererseits Theoretiker und Praktiker aus der Architektur. Im folgenden Dossier stammen die Beiträge je zur Hälfte von Autoren und Autorinnen aus diesen beiden Gruppen. Ihr wissenschaftlicher Stil und ihre Distanz zum Thema sind nicht identisch, doch es gibt auch gemeinsame Interessen, ganz abgesehen davon, dass interdisziplinäre Grenzüberschreitungen und Kooperationen sich immer wieder als bereichernd erweisen. So gerade in diesem Fall.

Anmerkungen

- 1 B. Taut, *Alpine Architektur in 5 Teilen und 30 Zeichnungen*, Hagen 1919. Ich stütze mich hier vor allem auf die gründlich recherchierte und kommentierte zweisprachige Ausgabe von M. Schirren, *Bruno Taut, Alpine Architektur. Eine Utopie – A Utopia*, München 2004; das Zitat auf S. 72, 75.
- 2 Schirren (wie Anm. 1), S. 122.
- 3 Ebd., S. 76–85.
- 4 Ebd., S. 23, 121; gestorben ist Taut 1939 in der Türkei, die ihm einige Jahre zuvor eine Professur für Architektur in Istanbul anbot; die japanische Version erschien postum.
- 5 Dass Taut die Schweizer Alpen 1933 auf seiner Flucht aus Deutschland aufsuchte, ist gut dokumentiert. Von 1904 bis 1906 arbeitete er in Stuttgart, wo er schon vor der *Alpinen Architektur* eine Alpenreise unternommen haben könnte, was aber nicht belegt ist. Schirren (wie Anm. 1), S. 22–23, 60–85, und persönlich Mitteilung des Autors. Hinweise auf die Bedeutung der medialen Vermittlung für dieses Werk geben auch Bildanalysen.
- 6 Eine Auswahl von Forschungsbeiträgen: Ph. Joutard, *L'invention du Mont Blanc*, Paris 1986; *La haute montagne. Vision et représentations* (Le monde alpin et rhodanien 16), Grenoble 1988; M. StremLOW, *Die Alpen aus der Untersicht. Von der Verheissung der nahen Fremde zur Sportarena. Kontinuität und Wandel von Alpenbildern seit 1700*, Bern 1998; B. Tschöfen, *Berg, Kultur, Moderne. Volkskundliches aus den Alpen*, Wien 1999; U. Hentschel, *Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philhellenismus zwischen 1700 und 1850*, Tübingen 2002; Wolfgang Hackl, *Eingeborene im Paradies. Die literarische Wahrnehmung des alpinen Tourismus im 19. und 20. Jahrhundert*, Tübingen 2004; C. Reichler, *Entdeckung einer Landschaft. Reisende, Schriftsteller, Künstler und ihre Alpen*, Zürich 2005 (zuerst französisch 2002); F. Walter, «La montagne alpine: un dispositif esthétique et idéologique à l'échelle de l'Europe», *Revue d'histoire moderne et contemporaine*, 52, 2005, S. 64–87; J. Mathieu, S. Boscani Leoni (Hg.), *Die Alpen! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance / Les Alpes! Pour une histoire de la perception européenne depuis la Renaissance*, Bern 2005; M. Cuaz, *Le Alpi*, Bologna 2005; N. Backhaus, C. Reichler, M. StremLOW, *Alpenlandschaften – von der Vorstellung zur Handlung*, Zürich 2007 (auch französisch); S. Boscani Leoni (Hg.), *Wissenschaft – Berge – Ideologien. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die frühneuzeitliche Naturforschung / Scienza – montagna – ideologie. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) e la ricerca naturalistica in epoca moderna*, Basel 2010.
- 7 Schirren (wie Anm. 1), S. 60, 63; zur Sakralisierung der Berge in komparativer Sicht: J. Mathieu, *Die dritte Dimension. Eine vergleichende Geschichte der Berge in der Neuzeit*, Basel 2011, S. 161–183.
- 8 L. Dosch, *Kunst und Landschaft in Graubünden. Bilder und Bauten seit 1780*, Zürich 2001, S. 222–228; allgemeine Anregungen zur Neubeurteilung dieses historischen Spannungsverhältnisses im Alpenraum gibt der Band *Histoire des Alpes – Storia delle Alpi – Geschichte der Alpen*, 12, 2007 (*Traditions et modernités – Tradition und Modernität*).
- 9 Vgl. z. B.: A. De Rossi, «Existe-t-il une architecture alpine? Une traversée des Alpes occidentales italiennes pour repenser la notion de projet architectural dans le territoire alpin contemporain», *Revue de Géographie Alpine*, 84/3, 1996, S. 71–83; M. Clivaz, «À travers la découverte et la rémanence des valeurs patrimoniales: l'architecture alpine existe-t-elle?», *Heimatschutz / Sauvegarde*, 1, 2003, S. 6–8.